

(Download pdf ebook) Die gefhlte Moral: Warum wir Gut und Bse unterscheiden knnen

Die gefhlte Moral: Warum wir Gut und Bse unterscheiden knnen

Von Frank Ochmann

ebooks | Download PDF | *ePub | DOC | audiobook



DOWNLOAD



+

READ ONLINE

Produktinformation -Verkaufsrank: #1110247 in BcherVerffentlicht am: 2008-03-10Abmessungen: 8.70 x 1.26b x 5.67l, 1.15 Pfund Einband: Gebundene Ausgabe320 Seiten | File size: 30.Mb

Von Frank Ochmann : Die gefhlte Moral: Warum wir Gut und Bse unterscheiden knnen before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Die gefhlte Moral: Warum wir Gut und Bse unterscheiden knnen:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen10 von 10 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Ein Meisterwerk.Von Media-ManiaDer Mensch kommt nicht mit dem Wissen auf die Welt, was gut und bse ist, wohl aber

mit der Bereitschaft, es zu lernen. Zu seiner kognitiven Grundausstattung gehört die Fähigkeit zur Einfühlung in andere Menschen, zur spontanen Hilfsbereitschaft, zur Unterscheidung zwischen "Wir" und "Sie", zum teleologischen Denken (die unwillkürliche Verbindung zwischen der Wahrnehmung eines Sachverhalts und einer ihn verursachenden Absicht) und zur Erlernung von Regeln des Sozialverhaltens. Wie die neuere Hirnforschung nachweisen konnte, empfinden Menschen es normalerweise als befriedigend, sich selbst als gut - das heißt als in bereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Regelsystem - zu erleben, oder sich dies zumindest vorzugaukeln. (Ihre Fähigkeit, Gefühle eine rationale Begründung unterzuschieben, von Freud schon lange postuliert, lässt sich mittlerweile experimentell nachweisen.) Als befriedigend wird erlebt, was das gehirneigene Belohnungssystem aktiviert, das insbesondere auf soziale Anerkennung besonders stark reagiert. Weichen Andere vom etablierten Regelsystem ab, so reagiert das Gehirn speziell von Männern mit dem Wunsch nach Bestrafung der Regelverletzer; die Beobachtung dieser Bestrafung wird als befriedigend erfahren. Bleibt sie regelmäßig aus, so wird dadurch die Geltung des Normensystems insgesamt in Frage gestellt - der Gesellschaft droht die Auflösung. Da das moralische Regelsystem gesellschaftlich geformt wird, existiert kein a priori gegebenes Gottesgesetz. Damit ist die Gefahr verbunden, dass auch ganz und gar unmenschliche Moral", etwa die des Nationalsozialismus, als ebenso verbindlich anerkannt wird wie in anderen Gesellschaften die zehn Gebote. An dieser Stelle kann die Vielfalt der Themen, Gesichtspunkte und Forschungsergebnisse, die Ochmann seinen Lesern unterbreitet, bloß angerissen werden. Ochmann ist Journalist und ein begnadeter Schreiber. Er beherrscht die hohe Kunst, komplexe wissenschaftliche Thesen allgemeinverständlich darzustellen, ohne sie zu verflachen. Allein die Vielzahl der Experimente, von denen er berichtet, macht die Lektüre ungemein spannend. Dabei gibt er dem Leser eine Reihe von Hilfen an die Hand, damit der nicht den Faden verliert: Insbesondere die klare Gliederung und die thesenartige Zusammenfassung am Ende jedes Kapitels erleichtern den Überblick. Ochmanns Buch behandelt nicht mehr und nicht weniger als die Frage, wie Gesellschaft überhaupt funktioniert. Da seine Thesen umfassend empirisch fundiert sind und er ideologische Vorurteile souverän ignoriert, gelingt ihm das bei solchen Themen seltene Kunststück, für Anhänger praktisch jeder erdenklichen religiösen oder weltanschaulichen Richtung gleichermaßen interessant zu schreiben. Ein bisschen tritt er allen auf die Fe, aber niemandem so sehr, dass er deswegen das Gesamtwerk ablehnen müsste. Ob Christ oder Atheist, ob Linker oder Konservativer - jeder wird eine Fülle von Punkten finden, die ihn - auf seine je eigene Weise - zum Weiterdenken anregen. Ein Meisterwerk. 5 von 5 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Gut und bese in der empirischen Forschung Von Blaumaintal Gekauft habe ich mir Ochmanns Buch um mich auf den aktuellen Stand der Moralforschung aus naturwissenschaftlicher Sicht zu bringen (also was haben zu diesem Thema insbesondere Hirnforscher und Biologen beizutragen). Indem Frank Ochmann immer wieder interessante Forschungsergebnisse und die dazu führenden Experimente sehr verständlich referiert wurde meine Erwartung erfüllt. Allerdings ist der Teil am Anfang des Buches, bei dem es um den philosophischen Forschungsstand geht (Kapitel "Zwischen Sein und Sollen"), meiner Meinung nach ausnehmend schwach, wenig differenziert und ausführlich, was auf den paar Seiten wohl aber auch kaum viel besser möglich wäre. Es hat schon fast etwas von einem "Alibi-Kapitel", was eben auch irgendwie abgearbeitet werden muss. Zum Ende jeden Kapitels seines Buches listet Ochmann nochmals kurz nummeriert die darin aufgestellten zentralen Thesen auf, bringt es aber meiner Meinung nach nicht fertig diese sehr vielen einzelnen referierten Forschungsergebnisse, die sich in seinen Thesen niederschlagen, nun auch zu einer wirklich stimmigen, berzeugenden Gesamtschau zu verbinden. Gerade weil der eigentliche philosophische Teil meiner Meinung nach etwas schwach besetzt ist, gerät der Autor in Gefahr, das was die empirischen Wissenschaften als seiend festgestellt haben zu wenig reflektiert auch als das Gesollte zu fordern (z.B. kann man noch so sehr Belohnungen als freudbringend erleben, trotzdem sollte man doch wohl nicht jede Belohnung, sondern allenfalls eben nur die moralisch korrekte, erstreben; und es kann sogar bisweilen moralisch sehr hoch zu bewerten sein, auf eine Belohnung ganz zu verzichten etc.). In dem abschließenden Kapitel seines Buches ("Von Werten, Vorbildern und Tugenden") stellt Ochmann dar, die empirischen Forschungen hätten ergeben, unser Anreiz zum Guten wäre, dass es uns gute Gefühle bereiten würde, wenn wir uns als Teil einer Gemeinschaft oder Gruppe erleben könnten. Wir würden vertrauensvoll erwarten, dass sich prosoziales Verhalten für uns auch auszahlt: In Form von menschlicher Wärme, Reputation, Schutz und Versorgung, überhaupt einem angenehmen Umfeld. Es handelt sich dabei um ein emotionales Belohnungssystem, das mächtig genug ist um ganze Gesellschaften aus Individuen zu schmieden die auf der Suche nach einem glücklichen, erfüllten Leben sind. Den gesellschaftlichen und evolutionären Mehrwert der durch die Achtung moralischer Normen entsteht bezeichnet Ochmann als soziales Kapital. Ich habe das Buch gerne gelesen. 13 von 13 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Mit der Erfindung der Moral an die Spitze der Evolution Von Michael Dienstbier Was ist gut? Was ist bese? Gibt es so etwas wie einen in sich guten oder bsen Menschen? Wer entscheidet, was gut, was moralisches Verhalten ist? Dies sind die Fragen, die Frank Ochmann, Wissenschaftsjournalist beim Stern, in seinem Buch "Die gefühlte Moral" untersucht. Ochmann nähert sich dem Phänomen Moral von zwei Seiten. Zum einen untersucht er theologisch-geisteswissenschaftliche Anstöße, zum anderen betont er die enorme Bedeutung neurobiologischer Prozesse, wenn es darum geht, moralisch zu handeln. Als studierter Physiker und Theologe kennt sich Ochmann in beiden Bereichen bestens aus. Die erste Erkenntnis am Ende des ersten Kapitels lautet, dass Moral weder durch unsere Gene noch durch unsere Erziehung komplett determiniert wird: "Die 'menschliche Natur' entwickelt sich aus einem komplexen, unauflösbaren Wechselspiel zwischen Erbanlagen und von außen wirkenden Einflüssen. Keine unserer

Eigenschaften, ob körperlich oder geistig, wird daher allein genetisch oder nur durch Erziehung oder Erfahrung bestimmt" (46f.). Im Anschluss widerlegt Ochmann den Mythos einer absoluten Moral mit metaphysisch begründeten Mastben von gut und böse: "Nichts ist 'in sich' gut. Erst durch soziale Vereinbarung wird das 'Gute' vom 'Bösen' und das moralisch 'Richtige' vom 'Falschen' getrennt" (73). Sprich, moralische Normen sind niemals absolut, sondern immer das Ergebnis eines gesellschaftlichen Diskurses. Jede Gesellschaft handelt mit sich und ihren Mitgliedern moralische Normen aus, anhand derer entschieden wird, was 'gut' und was 'böse' ist. Im Zentrum der Darstellung steht die Frage, welche Mechanismen dafür verantwortlich sind, warum der Mensch die Entscheidungen trifft, die er letztendlich trifft. Und hier sind neurobiologische Prozesse ganz entscheidend. Wichtige Voraussetzung ist das in unserem Gehirn ansässige Belohnungssystem, welches von der Amygdala-Region gesteuert wird (vgl. S. 145). Das für die menschliche Rasse nicht gerade schmeichelhafte Ergebnis lautet, dass es einen Zusammenhang zwischen angenehmen Gefühlen und eigenem Vorteil gibt: "Je größer der eigene Vorteil, desto angenehmer die Gefühle, war dabei das ernüchternde Resultat" (127). Wir sind daher "nicht selbstlos genug, um als 'von Natur aus gut' gelten zu können" (129). Dabei ist es für den Menschen als einem sozialen Wesen immer ein angenehmes Gefühl, von einer Gemeinschaft akzeptiert zu werden. Die Geschichte der Menschheit im vergangenen Jahrhundert zeigt, dass Menschen bereit sind, anderen Menschen jede noch so große Grausamkeit anzutun, nur um die Normen einer bestimmten Gruppe zu erfüllen. Die SS erhob Treue und Gehorsam zum kategorischen Imperativ ihrer Organisation, was in ihrem Leitspruch "Deine Ehre heißt Treue" passend zum Ausdruck kam. Allein der absolute Gehorsam der Organisation gegenüber aktivierte das Belohnungssystem der SS-Mitglieder. Der menschenverachtende Inhalt der Befehle war sekundär: "So sehr wir uns auch wünschen mögen, dass das moralische Verhalten eines Einzelnen von Belohnungen zu persönlicher Bestrafung oder Belohnung unabhängig ist, beweisen Theorie und Praxis doch das Gegenteil" (179). Ochmann legt dar, dass das dem Menschen eigene emotionale Belohnungssystem, welches vor allem auf Zugehörigkeit zu einer Gruppe ausgerichtet ist, maßgeblich dafür verantwortlich ist, dass es ausgerechnet wir Menschen an die Spitze der Evolution geschafft haben: "Denn keine andere Art auf unserem Planeten hat es geschafft, in so ausgedehnten sozialen Verbindungen und mit so vielen unterschiedlich gefärbten sozialen Beziehungen zu leben wie der Mensch. Der entscheidende Grund für diesen Erfolg, so zeigt sich als gemeinsames Ergebnis der Forschung aus ganz unterschiedlichen Disziplinen von der Biologie über die Neurowissenschaften bis zur Soziologie: die Entdeckung der Moral" (225f.). Fazit: Wie 'gutes' oder 'böses' Verhalten entsteht, beziehungsweise was wir als 'gut' oder 'böse' betrachten, gehört mit zu den spannendsten und wichtigsten Fragen überhaupt. Ochmann nähert sich dem Thema angenehm sachlich und auf Höhe des neuesten Forschungsstandes. Dies ist wichtig und wohltuend und unterscheidet sich auf angenehme Art von den ideologisch verzerrten Betrachtungen des Menschen vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, von religiösen Weltanschauungen.

Produktbeschreibung Psychologie Orig.-Pappband m. Umschlag. 316 S

Rezension ... Frank Ochmann, Physiker, Theologe und Journalist, bemerkt in seiner gesellschaftskritischen Bestandsaufnahme über die 'gefühlte Moral', dass moralisch bindende Kräfte bedrohlich schwinden. Er geht der Frage nach, was Hirnforscher heute darüber wissen, bringt seine Leser zügig und intelligent auf den Erkenntnisstand und denkt darüber nach, was zu tun sei. Fest steht, dass nicht nur zuerst das Fressen und dann die Moral kommt, sondern auch: Zuerst das Gefühl, dann die Moral. ... Zum Lesen empfohlen. Kurzbeschreibung Jüngste Erkenntnisse der Neurobiologie bergen sozial Brisantes: Moralisch Handeln ist kein Produkt des Verstandes, sondern Teil der Evolution. Es gibt keine universelle Moral. Was aber ist dann die Grundlage unserer Werte? Spätestens seit Freud wissen wir, dass das Unbewusste ein gewichtiges Wort mitredet. Die moderne Hirnforschung hat nun eine neue kopernikanische Wende eingeleitet: Alles, was wir tun und lassen, wird durch komplexe Prozesse im Gehirn entschieden, bevor es uns bewusst wird. Wir urteilen und handeln gefühlsmäßig. Der Verstand erlutert und rechtfertigt allenfalls nachträglich. In ständiger Wechselwirkung mit unserer biologischen Natur leitet uns die Kultur, in der wir leben zum Guten oder Bösen. Was bedeutet das für unser Werte- und Rechtssystem? Anhand aktueller Studien beschreibt Frank Ochmann die neurobiologische Krise der Moral und ihre Bedeutung für Philosophie und Religion. Er zeigt, wie riskant es für eine Gesellschaft ist, wenn die moralisch bindenden Kräfte schwinden, und sagt, auf welche Grundlage wir unsere Werte stellen müssen, um dieser Gefahr zu entkommen. Mehr unter www.die-gefuehlte-moral.de. über den Autor und weitere Mitwirkende Frank Ochmann, geboren 1956 in Marl, wandte sich nach der Promotion in Physik der Theologie zu und wurde in Münster zum Priester geweiht. Inzwischen verbindet er natur- und geisteswissenschaftliche Interessen als Journalist, schreibt seit vielen Jahren für den Stern und lebt in Hamburg. Weiter Informationen unter www.die-gefuehlte-moral.de.